



Leseprobe

Frank Sieren

Geldmacht China

Wie der Aufstieg des Yuan Euro und Dollar schwächt

ISBN (Buch): 978-3-446-43487-5

ISBN (E-Book): 978-3-446-43490-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-43487-5>

sowie im Buchhandel.

1 WÄHRUNG ALS WACHSTUMSMOTOR

Währungspolitik – das klingt abstrakt, das klingt nach schwer verständlichen, nicht durchschaubaren Strategien in den Hinterzimmern von Notenbanken und Regierungen, die wiederum von Spekulanten durchkreuzt werden. Vor allem aber klingt es weit weg von unserem Alltag. In Wirklichkeit bestimmt Währungspolitik einen Großteil unseres Lebens. Egal ob wir Obst im Supermarkt kaufen oder ein neues Auto auf Raten: Die Währungspolitik beeinflusst die Preise unserer Produkte und die Zinsen, die wir bezahlen müssen, wenn wir uns Geld leihen. Währungspolitik bestimmt maßgeblich mit, wie gut es uns geht.

Währungspolitik hat mehr mit der Kultur und mit den guten oder schlechten Erfahrungen eines Landes zu tun, als man auf den ersten Blick glaubt. Betreibt man sie richtig, schafft und sichert sie Wohlstand. Betreibt man sie falsch, führt sie ganze Nationen in den Ruin. Bei ihrer Gestaltung spielen die jeweiligen Eigenheiten einer Nation wie Bevölkerungszahl, geografische Lage und wirtschaftlicher Entwicklungsstand eine große Rolle. Gleichzeitig

ist Währungspolitik eine Waffe im internationalen Machtkampf. Geldpolitische Theorien, die all das nicht beruckichtigen, haben große Schwierigkeiten, sich in der Praxis zu bewähren. Dennoch ist dies erstaunlich häufig der Fall. Die Zentralbanker der etablierten Staaten neigen dazu, alles über den Kamm ihrer geldpolitischen Theorie zu scheren. Das gibt vermeintlich Halt. Die Aufsteiger hingegen orientieren sich eher an der bunten Praxis.

Für China heißt das: Die Chinesen nutzen die Schwächen der Etablierten, um ihrer Wirtschaft mit geschickter Währungspolitik Vorteile zu verschaffen. Während man im Westen noch diskutiert, ob ein Schachzug theoretisch überhaupt möglich sein kann, haben die Chinesen schon in den freien Raum gespielt und ihre Position verbessert. Die Währungspolitik wird gezielt eingesetzt, um das Wachstum in der Volksrepublik zu befeuern. Pekings Finanzplaner weichen in vielen Punkten von der Lehrbuchmeinung und den etablierten Vorstellungen aus dem Westen ab – trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, haben sie Erfolg.

Ob es dem Westen passt oder nicht – China sitzt inzwischen mit am Tisch, wenn es um das internationale Währungssystem geht. Dabei schart es nicht nur in Asien immer mehr Alliierte um sich, die froh über eine Alternative zum Westen sind, der sie lange genug gegängelt hat. Das missfällt vor allem einem Land: den USA.

Das Fundament der chinesischen Währungspolitik heute ist die feste Kopplung an den US-Dollar. Sehr zum Ärger der Amerikaner. Sie unterstellen den Chinesen – und ganz falsch liegen sie damit nicht –, zu schummeln und den Yuan deutlich zu niedrig zu bewerten. Immer wieder verlangen sie eine Aufwertung. China, so der Vorwurf, mache seine Waren künstlich billig und vernichte dadurch amerikanische Arbeitsplätze. Und in der Tat: Die Chinesen wollen so viel Wohlstand wie möglich für ihre noch arme Bevölkerung und lassen nichts unversucht, um möglichst

viel made in China in der Welt zu verkaufen. Niemand kann das Land mehr daran hindern. Ein Hoffnungsschimmer zeichnet sich allerdings für den Westen, allen voran für Amerika ab. Eine Aufwertung des Yuan könnte, wie wir im Laufe des Buches noch sehen werden, in nicht allzu ferner Zukunft durchaus auch aus binnenwirtschaftlichen Erwägungen im Interesse Pekings sein. Aber so weit ist es noch nicht. Und das Wichtigste: Es wird nur passieren, wenn die Chinesen es selbst wollen.

Vier gewinnt – Die Grundlagen des chinesischen Wirtschaftswunders

Wer die Währungspolitik Pekings verstehen will, muss zunächst die Grundlagen des chinesischen Wirtschaftswunders begreifen, das Geflecht aus niedrigen Löhnen, einem gigantischen Binnenmarkt, einer moderaten, strikt auf Infrastruktur- und Bildungsinvestitionen angelegten Haushaltspolitik sowie einer ungewöhnlich langfristig angelegten Wirtschaftsplanung.

Im Westen nimmt man gerne die niedrigen chinesischen Löhne als Ausgangspunkt für die Analyse der Lage. »Lohndumping« ist das Schimpfwort. Die Logik der Industrieländer: Weil in China so viele Menschen Arbeit suchten, könne man zu so niedrigen Löhnen produzieren, bei denen die internationalen Wettbewerber nicht mithalten können. Ein weiterer typischer Vorwurf lautet, dass die korrupte Elite des Landes dabei das meiste einstecke. Sie beute die wehrlose Bevölkerung aus, indem sie zu lokalen Preisen herstellen lasse und zu internationalen Preisen verkaufe. Wenn sie dann noch die Währung künstlich niedrig halte, sei das doppelt unfair im internationalen Wettbewerb.

Die Wirklichkeit ist natürlich differenzierter. Weil der Westen so viel kauft und die Chinesen selbst immer mehr konsumieren, werden Arbeitskräfte in der Volksrepublik

allmählich knapp. Der Staat erhöhet regelmäßig die Mindestlöhne, die internationale Wettbewerbsfähigkeit Chinas gefährdet das nicht ernsthaft. Im Perlflossdelta, einem der wichtigsten Industriestandorte für die Exportproduktion, stiegen die Löhne für ungelernte Industriearbeiter seit 2002 von 50 auf über 250 US-Dollar. Das ist mehr als doppelt so viel wie etwa im Nachbarland Vietnam.

Wenn trotzdem immer mehr in China produziert wird, dann hat das viel mit den Problemen des Westens zu tun, die den Chinesen in die Hände spielen. Die Märkte in den Industrieländern sind gesättigt, die Menschen besitzen schon alles. Längst geht es nicht mehr darum, den Kunden etwas zu verkaufen, was sie noch nicht haben. Vielmehr stehen die Verkäufer im Wettbewerb, den Menschen ein neues Gerät oder Kleidungsstück zu verkaufen, obwohl sie schon eines besitzen. Sie können die zögerlichen Kunden mit neuer Technik überzeugen, mit neuem Design, vor allem aber mit einem günstigen Preis. Darauf basiert der Erfolg von Aldi und Co. und von Saturn, das seinen Durchbruch mit seiner »Geiz ist geil«-Marketingstrategie erzielte.

Die westliche Preisspirale nach unten nutzen die Chinesen aus. Sie sind trotz der steigenden Löhne in der Lage, große Stückzahlen verlässlich, günstig und punktlieh herzustellen, wie kaum ein anderes Land. Ganze Industriezweige sind daher aus entwickelten Hochlohnlandern nach China abgewandert. Das Land stellt mittlerweile über 37 Prozent der weltweiten Textilproduktion. Aber auch die modernsten technischen Produkte wie iPhone und iPad werden ausschließlich dort gefertigt.

Der Trend der Produktionsverlagerung mag sich inzwischen verlangsamt haben. Nichtsdestotrotz bleibt China für viele Firmen unerlässlich. Zum einen deshalb, weil viele Konzerne ungern lange aufgebaute Geschäftsbeziehungen ersetzen. Zum anderen, weil China – und hier kommt der zweite Faktor des chinesischen Erfolgs ins Spiel – den

anderen Entwicklungsländern etwas voraushat: den kundenreichsten Binnenmarkt der Welt. Viele Hersteller bedienen inzwischen mit ihren in der Volksrepublik hergestellten Produkten nicht nur den internationalen Markt, sondern auch den lokalen. Eine Bevölkerung von 1,3 Milliarden und eine Mittelschicht von mittlerweile rund mindestens 160 Millionen Menschen sind ein attraktiver Absatzmarkt, der schon jetzt doppelt so groß ist wie der in Deutschland.

Dass die Märkte im Westen gleichzeitig stagnieren und der Konsum in anderen aufstrebenden Ländern wie Indien sich nicht annähernd so gut entwickelt, stärkt die Position der Chinesen zusätzlich. Sie können Eintrittsgeld verlangen. Was meist so aussieht, dass westliche Unternehmen den Chinesen Teile ihrer Technologie übergeben und ausschließlich lokale Zulieferer benutzen müssen. In vielen Bereichen dürfen die Ausländer in den chinesisch-westlichen Gemeinschaftsunternehmen keine Mehrheiten haben, und bisweilen entscheiden die chinesischen Behörden sogar, wo die neue Produktion angesiedelt wird. Da es sich trotz der ungünstigen Bedingungen lohnt, in China zu investieren, nehmen die meisten diese Einschränkungen in Kauf.

Die langfristigen Folgen dieser auf kurzfristige Gewinnmaximierung angelegten Strategie blenden sie aus: Der Westen zieht sich seine eigene Konkurrenz heran, indem er Technologie- und Managementwissen nach China transferiert. Dass die ausgebufften Vorreiter des Kapitalismus dabei dennoch mitspielen, unterstreicht die Bedeutung des chinesischen Marktes. Kein Unternehmen von Weltrang kann es sich leisten, auf die Millionen potenzieller Neukunden zu verzichten. Die Chinesen schlagen uns also mit unseren eigenen Mitteln: dem marktwirtschaftlichen Wettbewerb.

So kurzfristig, wie die westlichen Konzerne denken, weil sie täglich auf den Aktienkurs schielen müssen – so lang-

fristig denkt und handelt erstaunlicherweise die chinesische Regierung. Sie verprasst den ins Land schwappenden Wohlstand nicht, sie hortet die Einnahmen für schlechte Zeiten und leiht sich international so wenig Geld wie möglich, um nicht ihrerseits wieder abhängig zu werden. Lieber gehen die Chinesen etwas langsamer. Das gilt für den Staat ebenso wie für die einzelnen Familien. Nirgends auf der Welt sind die Sparraten der Familien vergleichbar hoch, von jedem verdienten Yuan werden je nach Berechnungsart zwischen 30 und 50 Prozent zurückgelegt.

Ebenso sorgfältig geht der Staat mit dem Geld um. Einnahmen werden genutzt, um Infrastruktur aufzubauen und damit die Wettbewerbsfähigkeit Chinas weiter zu stärken. 1990 gab es erst knapp 2000 Kilometer Autobahn, inzwischen sind es über 65 000. Das Schienennetz ist im gleichen Zeitraum von 53 400 Kilometer auf 120 000 Kilometer gewachsen, allein zwischen 2008 und 2012 wurden 33 neue Flughäfen gebaut (heute sind es 180 Flughäfen im Vergleich zu 39 in Deutschland). Viele Häfen, wie zum Beispiel in Schanghai, Tianjin und Ningbo, wurden für den internationalen Seehandel ausgebaut. Derzeit entsteht in der Hafenstadt Qingdao der größte Hafen der Welt. Infrastrukturprojekte wie der neue Großflughafen in Peking, der mit 130 Millionen Passagieren jährlich fast doppelt so viele Passagiere wie Europas größter Flughafen Heathrow abfertigen wird, brauchen von der Planung bis zur Eröffnung kaum länger als vier Jahre. Zwar wird auch einiges an Infrastruktur in den Sand gesetzt. Das allermeiste jedoch nutzt dem Wachstum der Wirtschaft.

Die Regierung investiert zudem in Bildung, die in alter konfuzianischer Tradition einen hohen Stellenwert hat. Es herrscht Schulpflicht bis zur neunten Klasse, über 80 Prozent der Schüler setzen ihre Schulausbildung darüber hinaus fort. In China selbst gibt es über 18 Millionen Studenten, weitere 340 000 verteilen sich auf ausländische Universitäten. Allein an der Eliteschmiede Harvard be-

trägt ihr Anteil zehn Prozent. Die Analphabetenrate ist mit 4 Prozent für ein Entwicklungsland sensationell gering, in Indien beträgt sie noch rund 26 Prozent.

Die auf stetigen Aufschwung angelegte Haushalts- und Investitionspolitik hängt unmittelbar zusammen mit dem Faktor vier des chinesischen Aufstiegs: der Kultur der politischen Stabilität. Im Gegensatz zu westlichen Politikern, die häufig nur bis zur nächsten Wahl vorausschauen können, plant die chinesische Führung in langen Zeiträumen, oft über mehrere Dekaden hinweg. Dieses Denken in langen Linien entspringt zwar der klassischen, chinesischen Militärphilosophie, ist aber auch in der Kommunistischen Partei fest verankert. Der Schweizer Sinologe und Jura-Professor Harro von Senger spricht in diesem Zusammenhang von »Supraplanung«. Es geht um Ziele, die durch sorgfältige Planung erst in mehreren Jahrzehnten oder noch später erreicht werden sollen. Auch kurzfristige Entscheidungen müssen stets im Einklang mit diesen langfristigen Zielen der Partei stehen.

In den letzten 30 Jahren war wirtschaftliches Wachstum das oberste, sogar in der Verfassung festgeschriebene Ziel. Um dieses Über-Ziel zu erreichen, ist die chinesische Führung sehr pragmatisch, flexibel und erfinderisch. Geschickt nutzt sie marktwirtschaftliche Reformen und die Konkurrenz aus dem Ausland, um die eigenen Betriebe zu modernisieren und konkurrenzfähig zu machen.

Eine Win-win-Situation: Die Wirtschaft ist so erfolgreich, weil die Politik langfristig angelegt ist, und weil die Wirtschaft so erfolgreich ist, können die Politiker es sich auch weiterhin leisten, langfristig zu denken, was wiederum dem Wirtschaftswachstum zugutekommt. Für Entwicklungsländer ist das eher ungewöhnlich, wie man in Indien sieht. Aber auch in Lateinamerika und Afrika leiden die Menschen in vielen Staaten unter unsicheren Herrschaftsverhältnissen und häufigem Politikwechsel.